

EMBRI-SCHUELZYTIG

EXTRABLATT

Erscheint einmal
im August 1982
Auflage: 3500

Gratisausgabe
für alle Haushaltungen
von Embrach, Oberembrach
und Lufingen



Redaktion:
Hans Baer und
Hieronymus Cadonau

Druck:
Spross AG
Buchdruck, Offset
Bachstrasse 5, 8302 Kloten

1832 — 1982

150 Jahre Zürcher Volksschule

Embracher Dorffest

3.—5. September 1982

Gruss des Organisationskomitees

Wir heissen alle Bewohner des Embrachertales, alle ehemaligen Schüler sowie die geladenen Gäste zum Volksfest

«150 Jahre Zürcher Volksschule»

recht herzlich willkommen.

Wir hoffen, dass diese Feier sowie die Schülerveranstaltungen alte Bekanntschaften erneuern und neue Beziehungen zwischen der Bevölkerung und der Schule schaffen werden.

Schüler, Lehrer, Vereine und Behörden sind bemüht, Ihnen gemütliche und abwechslungsreiche Festtage zu gestalten.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Für die Oberstufenschule
Embrach-Oberembrach-Lufingen

Max Zolliker

Für die Primarschule
Embrach

Walter Koch

Festprogramm

Freitag, den 3.9. 1982
20.00 bis 02.00 Uhr

Festwirtschaftsbetrieb mit Unterhaltung durch Jugendriege und Jugendmusik, Tanz mit dem Trio «Jonny Boys»

Samstag, den 4.9. 1982
09.00 bis 15.00 Uhr

Volksolympiade für Jung und Alt im Raume Embrach-Oberembrach-Lufingen. Verpflegungsstände von Dorfvereinen in den Schulhäusern von Embrach (Ebnet und Hungerbühl), Oberembrach und Lufingen (altes).
Das OK dankt dem Gewerbeverein Embrachertal herzlich für Preise und Spenden zugunsten der Volksolympiade.

09.00 bis 04.00 Uhr (So.)
nachmittags/abends
ab 16.00 Uhr

Festzelt geöffnet
Raclettestube, Kaffeestube, Barbetrieb, Glücksspiele
Schülerprogramm in der alten Turnhalle Hungerbühl
Rockgruppe «Force» und Disco

20.00 bis 04.00 Uhr (So.)

Abendunterhaltung im Festzelt
Musikeinlagen von «Les Vagabonds», Preisverlosung, Volksolympiade, Tanz mit «Louis Menar Septett»

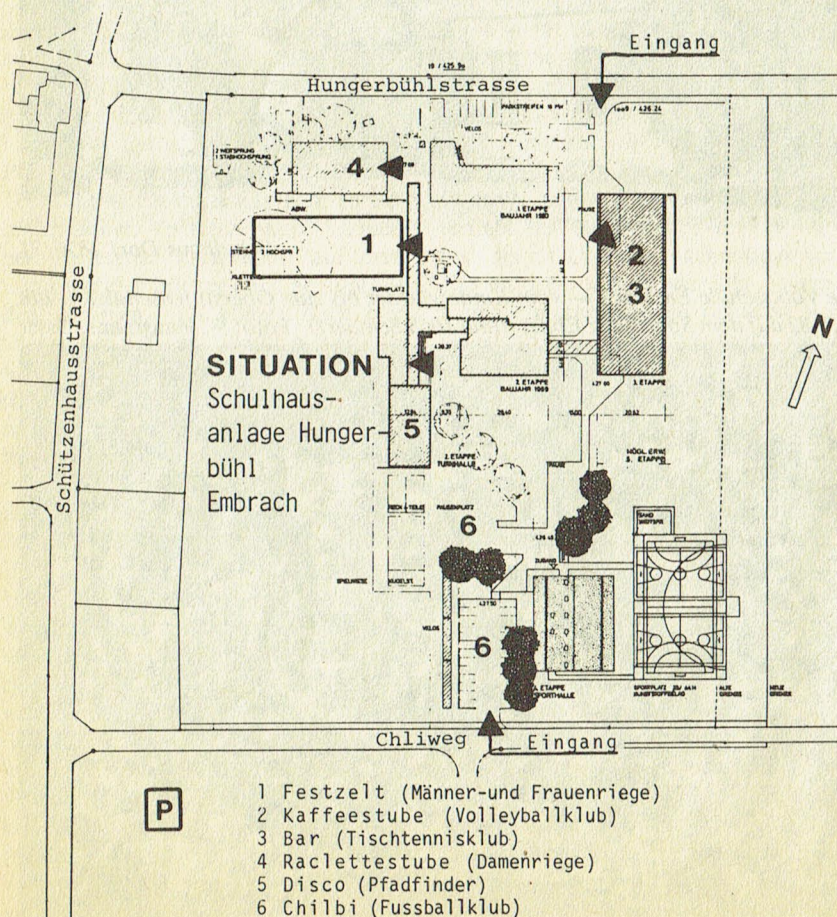
Sonntag, den 5.9.1982
09.30 bis 12.00 Uhr

Offizieller Akt im Festzelt
Ökumenischer Gottesdienst, Musik «Harmonie», Schüler- und Lehrerdarbietungen, Frauen- und Töchterchor Embrach, Festansprachen
Gemeinsames Mittagessen, Unterhaltung mit Jugendmusik und Akkordeonorchester Zürich-Altstetten
Tanz mit dem Trio «Jonny Boys»

ab 12.00 Uhr

20.00 bis 24.00 Uhr

Chilbibetrieb von Freitagabend bis Sonntagabend



Volksolympiade

Ein Riesenplausch, Samstag, 4. September 09.00 bis circa 15.00 Uhr

Start und Ziel

Schulhäuser: Ebnet, Embrach
Hungerbühl, Embrach
Zweigärten, Oberembrach
Altes (Dorf), Lufingen

Zugleich Restaurationsbetriebe von 09.00 bis circa 17.00 Uhr

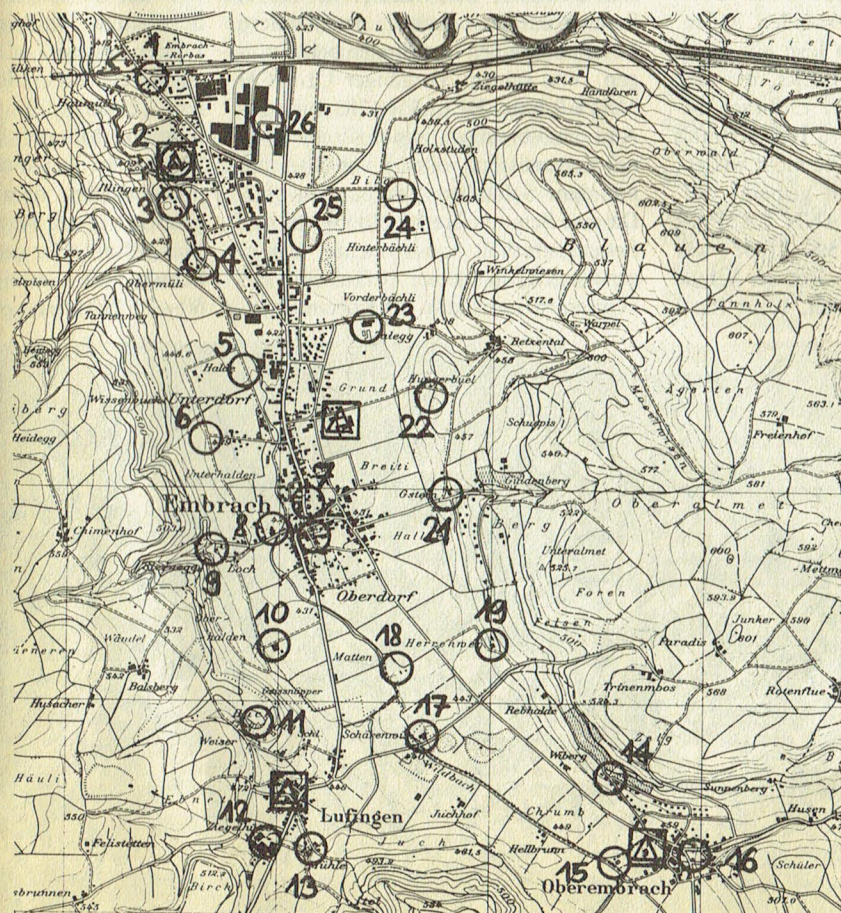
Sie starten zur selbstgewählten Zeit an einem der vier Startorte in einer beliebig zusammengestellten Gruppe von mindestens 8, höchstens 12 Personen (vom Kindergärtner bis zur Urgrossmutter).

Die Posten können Sie nach freier Wahl anlaufen oder ansapazieren. Unterwegs stehen sogar Pferdefuhrwerke zur Verfügung. Nach Lust und Laune können Sie sich an einem der vier Zielorte mit ihrer Gruppe zurückmelden. Wer mit seiner Gruppe 14 «Postenarbeiten» erfüllt hat, erhält eine Anerkennungskarte und nimmt an einer Verlosung an der Abendunterhaltung im Festzelt teil.

Viel Vergnügen!

Postenstandorte

Nr.	Örtlichkeit	Thema	zust.
1	Scheune Steiner AG, beim Bahnhof	Schwammwerfen	PSE
2	Ebnet-Schulhaus	Hopperspiel	PSE
3	Wylar am Teich	Reifenball	PSE
4	Armbrust-Stand	Bachüberquerung	PSE
5	Spirella AG	Feuerwehr	PSE
6	Haldenstrasse-West	Sommerskilaufr	PSE
7	Primarschulhaus Dorf	Veloparcours/Olympiaparty	PSE
8	Seidenwinde Parkplatz	Hufeisenwurf	PSE
9	Loch	Dreibeinstaffel	PSE
10	Gehöft Blligenstorfer, Schützenmauer	Das laufende A	PSE
11	Buck bei Lufingen	Sackgumpen	PSL
12	Ziegelei Lufingen	Velöliparcours	PSL
13	Mühle Lufingen	Stelzenlauf	PSL
14	Trotte	Degustation	PSO
15	Schwimmbad Oberembrach	Wasserspiele	PSO
16	Müliwies Oberembrach	Crockett	PSO
17	«Dreschscheune»	Penaltyschuss	OS
18	Chlostergumpe	Ballonblasen	OS
19	Sunnerai/Bänninger	Sägen-sägt	OS
20	Kirche Embrach	Turmbesteigung	OS
21	Gstein	Gruppenbild	OS
22	Auf dem Hungerbühl	Würfeln	OS
23	Hallen-/Freibad	Nautische Spiele	OS
24	Bilg/Fussballplatz	Ballspielstafetten	OS
25	Eichen/Sackgasse	Kegeln	OS
26	Embraport	Tandemparcours	OS



Aus der Embracher Schulgeschichte

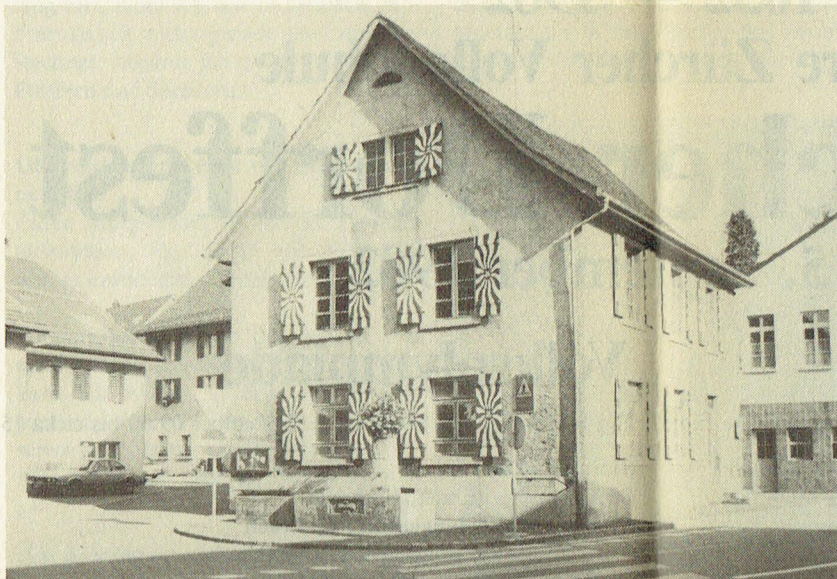
Hans Baer (1982)

Die Zeit vor 1832

Wie so vieles in der Embracher Geschichte, so liegen auch die Ursprünge unseres kommunalen Schulwesens im Verborgenen. Auch wenn sie mit der eigentlichen Volksschule nicht in direktem Zusammenhang steht, darf trotzdem die durch das Chorherrenstift St. Peter zu Embrach unterhaltene Schulmeisterpfund erwähnt werden. Aufgabe dieser Stiftsschule war es, den jungen Klerus heranzubilden, wobei es sich wiederum unserer Kenntnis entzieht, wie dies im einzelnen geschah. Urkundlich fassbar sind hingegen 1269 der Schulmeister ARNOLD und 1284 der «scholasticus» Meister JOHANNES. Da aber nach und nach die aufkommenden Universitäten die Priesterausbildung übernahmen, wurden diese kleineren Klosterschulen aufgehoben und die Schulmeisterpfünden sistiert; so in Embrach spätestens nach 1446. Mit Sicherheit gab es in grösseren Ortschaften der Landschaft Zürich schon vor 1500 vereinzelt Dorfschulen mit Volksschulcharakter; als eigentliche Begründerin unserer heutigen Volksschule gilt indessen die Reformation. Sie bedurfte der allgemeinen Schule als wichtiges Instrument, um die religiöse Unterweisung auf breiter Basis durchsetzen zu können. Wurden anfänglich diese Schulen nach den Ideen der grossen Reformatoren geführt, so erliess der Rat der Stadt Zürich auf Veranlassung des Antistes (= Pfarrer am Grossmünster) JOHANN JAKOB BREITINGER (1575—1645) im Jahre 1637 eine erste «Durchgehende Ordnung für die Schulen auf der Landschaft.» Daraus entstanden wenige Jahre später die ersten gedruckten Satzungen über das Zürcherische Landschulwesen. Nach verschiedenen unbedeutenden Änderungen und Anpassungen blieben diese Grundsätze bis zur französischen Revolution in Kraft. Nach dieser «durchgehenden Ordnung» sollte in jeder Gemeinde eine offizielle Hauptschule bestehen. Es handelte sich dabei in der Regel um eine Winterschule mit täglich sechsstündigem Unterricht. Jeden Samstag wurde zusätzlich die «Repetierschule» abgehalten, die besonders dem Religionsunterricht und der Wiederholung des im Winterhalbjahr Gelernten diente. Da diese Schule in erster Linie der Verbreitung und der besseren Kenntnis der Heiligen Schrift galt, bildete das Lesen Zentralfach. Der religiöse Lehrstoff wurde dabei aber bloss rein mechanisch auswendig gelernt; auf ein inhaltliches Verstehen wurde kaum Wert gelegt. Die Errichtung öffentlicher Volks- und Dorfschulen blieb aber vorderhand Sache der Gemeinden. Es muss aber schon zu Lebzeiten BREITINGERS zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Dorfschule in Embrach bestanden haben. Im Staatsarchiv Zürich liegt ein undatiertes Brief BREITINGERS, der sich mit dem Schuldienst in Embrach befasst. Ein Schulhaus wird 1665 erstmals erwähnt, wobei wir heute nicht wissen, welches Gebäude damit gemeint war. Der Dorfpfarrer JOHANN CASPAR HINTERMEISTER (1590—1658) war seinerzeit über den Standort der Schule nicht besonders glücklich, sonst hätte

er 1650 kaum dem Antistes geklagt, dass es «sich nit wol zuosammen schickend», dass die Kinder in einem «Gmeinds- und Wirtshaus» unterrichtet würden. Er bat nämlich die hohen Herren um «Väterliche gnaden» und finanzielle Hilfe für den Bau eines richtigen Schulhauses.

beiten. Die Schüler hatten ein Schulgeld von 1 Schilling und 6 Heller zu entrichten. Nun existierte aber im Dorf noch eine sog. «Winkelschule» des Schulmeisters HEINRICH BÄNNINGER, die in dessen Privatwohnung abgehalten wurde. Seinem Kollegen der Hauptschule schä-



Das Schul- und Gemeindehaus von 1740.

In der geschilderten Zeit unterrichteten in Embrach die Schulmeister JÖRG FÄSI bis 1676 und CASPAR FÄSI ab 1676. Später folgte ULRICH ALTENBERGER (1699—1755), der 1740 den Neubau des Schul- und Gemeindehauses (heute «Altes Gemeindehaus») erlebte. Als einzige Schulstube diente der grosse Raum im oberen Stockwerk, während das Erdgeschoss damals noch Remise war. Der Zugang zur Schulstube soll in einem offenen Laubengang mit Aussentreppe bestanden haben, der sich auf der Ostseite des Hauses befand. Embrach durfte sich nun zu den fortschrittlichen Gemeinden der Landschaft Zürich zählen, denn damals besaßen von den bestehenden 360 Landschulen erst ein Drittel ein eigenes Schulhaus. Zur Zeit der Revolutionschamuzettel (1802) beherbergte diese Schulstube Soldaten der helvetischen Truppen. Die Zeit der Helvetik brachte für das kantonale Schulwesen einige Änderungen. Um der Schule eine modernere Form zu geben, wurden vorerst umfassende Untersuchungen eingeleitet, deren Ergebnisse dem Schulhistoriker heute eine reiche Quelle bedeuten. Leider wurde manches Schuldokument von Embrach bei der Plünderung des Pfarrhauses 1802 durch die französischen Husaren vernichtet. In dieser Zeit besuchten etwa 60—70 Kinder jeden Alters die Dorfschule im «alten Gemeindehaus». Eine Klasseneinteilung bestand noch nicht und der Schulmeister ULRICH KELLER (1740—1811) beschränkte sich darauf, den Kindern Lesen, Schreiben und Singen beizubringen. Von seinem Vorgänger ULRICH MEYER hatte KELLER 1785 auch das Amt des Vorsingers in der Kirche übernehmen müssen, welches von altersher mit dem Schuldienst verbunden war. Da eine Schulmeisterbesoldung für den Lebensunterhalt kaum reichte, war er gezwungen in seiner «Freizeit» als «Güterarbeiter», d.h. als Knecht zu ar-

dete er insofern, als er ihn um das Schulgeld von über 50 Schülern brachte! BÄNNINGERS Schule war vermutlich so attraktiv, weil er neben den bisher üblichen Fächern auch schon Rechenunterricht anbot und die Schule als «Ganzjahresschule» führte. - Nach 1810 muss diese Schule aufgehoben worden sein, wohl auf Anordnung des hohen Erziehungsrates hin. 1803 war nämlich der Schulbesuch für alle Kinder obligatorisch erklärt worden, wobei die Gemeinden noch entscheiden konnten, ob sie eine Ganzjahres- oder eine Winter-Alltagsschule zu führen gedachten. Embrach entschied sich damals für eine Ganzjahresschule. Der obrigkeitliche Schulzwang, dem nun energisch Nachachtung verschafft wurde — Bussen, ja sogar Gefängnis! — sorgte für ein rapides Ansteigen der Schülerbestände. Ab 1806 wurden nun neuerdings in speziellen Kursen von dreimonatiger Dauer erstmals Landschulmeister in ihrem Beruf ausgebildet. Es sollten nun die Schüler klassenweise unterrichtet werden, allerdings meist in einer einzigen Mehrklassenschule. Der Dorfpfarrer überliefert uns für das Jahr 1817 die stattliche Zahl von 136 Schülern, denen ein einziger Schulmeister vorstand. Es war dies ULRICH GANZ (1787—1850), der Vater des bekannten Budapest Industriellen ABRAHAM GANZ. Im Laufe des Jahres 1818 wurde die Wagenremise im «alten Gemeindehaus» für Schulzwecke umgebaut und dort auf das folgende Jahr eine zweite Schulstube eingerichtet. Als zweiter Lehrer amtierte JACOB WEIDMANN. Er unterrichtete die «Elementarschüler» (Unterstufe), GANZ die «Realschüler» (Mittelstufe). Im Winterhalbjahr hatten die Kinder täglich ein Scheit mitzubringen, damit die Schulstuben gehörig geheizt werden konnten. Mangelhaft oder gar nicht ausgebildete Schulmeister, zwei Abteilungen von 60—70 Schülern, ein unermüdlich —

oft vergeblich — für die Schule sich einsetzender Pfarrer: dies war die Situation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Ideen, pädagogische Pläne und Neuerungen scheiterten laufend an Interessenlosigkeit und Finanzmangel. Das Schulgeld hinderte viele Eltern daran, ihre Kinder regelmässig zur Schule zu schicken. — Eine wirkliche Wende brachte erst die neue Kantonsverfassung von 1831 und die zugehörigen Schulgesetze von 1832.

Die Wende nach 1831

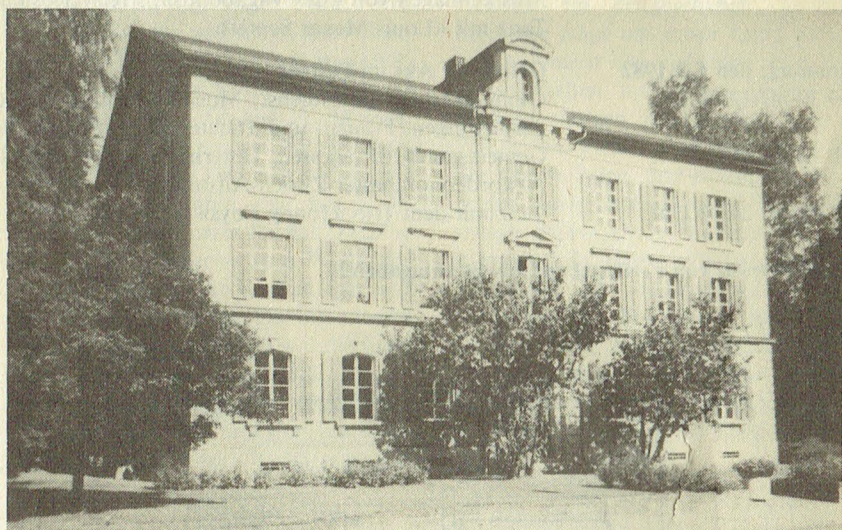
Im November 1831 wurde durch die Gemeindeversammlung der Kirchgemeinde Embrach-Oberembranch die erste siebenköpfige Gemeindegewähl gewählt. Präsident blieb vorerst der Ortspfarrer von Amtes wegen. Erst die Verfassungsänderung von 1865 hob diese Amtsverpflichtung auf. Ab 1882 wirkte erstmals ein Pflegemitglied als Aktuar; bisher war es üblich gewesen, dass der schreibgewohnte Pfarrer als Präsident und Aktuar gewirkt hatte. Die Neuordnung des Schulwesens, vor allem das strikte Schulobligatorium führte recht bald wieder zu prekären Platzverhältnissen im alten Schul- und Gemeindehaus. Eine spezielle Baukommission schlug 1852 vor, das alte Gebäude um einen dritten Stock zu erweitern. Dieser Vorschlag wurde gutgeheissen, der notwendige Baukredit bewilligt, als kurz vor Beginn der Arbeiten plötzlich Zweifel an der Zweckmässigkeit dieser Lösung auftauchten. Man glaubte das Projekt nochmals gehörig überdenken zu müssen. In der Folge wurde der gefasste Beschluss aufgehoben, die bisherigen beiden Zimmer durch neue Möblierung optimal vergrössert, so dass nun für die folgenden Jahre rund 80—90 Schüler pro Zimmer Platz fanden! Durch den Neubau des Aussenaufgangs (heutiger Riegelbau teil) konnte eine zusätzliche Vergrösserung erreicht werden. Zu Beginn der Sechzigerjahre war die Raumnot wiederum so gross wie zuvor. Die Schulgemeinde kam nicht darum herum, sich 1869 im «Lufinger Pfarrhaus» einzumieten, was nun das Aufteilen in drei Abteilungen ermöglichte. Diese neue dritte Stelle wurde durch den Verweser HERRMANN RÜEGG, ab 1871 durch FERDINAND GUT betreut. Neben ihm unterrichteten im Alten Gemeindehaus KASPAR FREI (1859—1885) und EMIL MEILI (1866—1874). Im Oktober 1869 wurde durch die Gemeindeversammlung der Neubau eines

Schulhauses beschlossen, welches auch die 1834 ins Leben gerufene Sekundarschule beherbergen konnte. Der Bau wurde rasch verwirklicht und am 17. November 1871 offiziell eingeweiht. Damit war das Raumproblem weitsichtig für manches Jahrzehnt gelöst. Es würde zu weit führen, wenn in diesem Bericht mit der gleichen Ausführlichkeit weitergefahren würde. Noch manches änderte oder entwickelte sich unaufhörlich weiter. 1877 wurde den Kindern die Fabrikarbeit neben der Schule verboten, was anfänglich noch verschiedentlich das Einschreiten der Schulpflege erforderte.

Bei leichtem, konstantem Wachstum der Schülerbestände wurden nun laufend neue Abteilungen gebildet und dadurch allmählich die heute üblichen Schülerzahlen pro Klasse erreicht. So entstand 1915 die vierte Lehrstelle, 1946 die fünfte und 1952 die sechste.

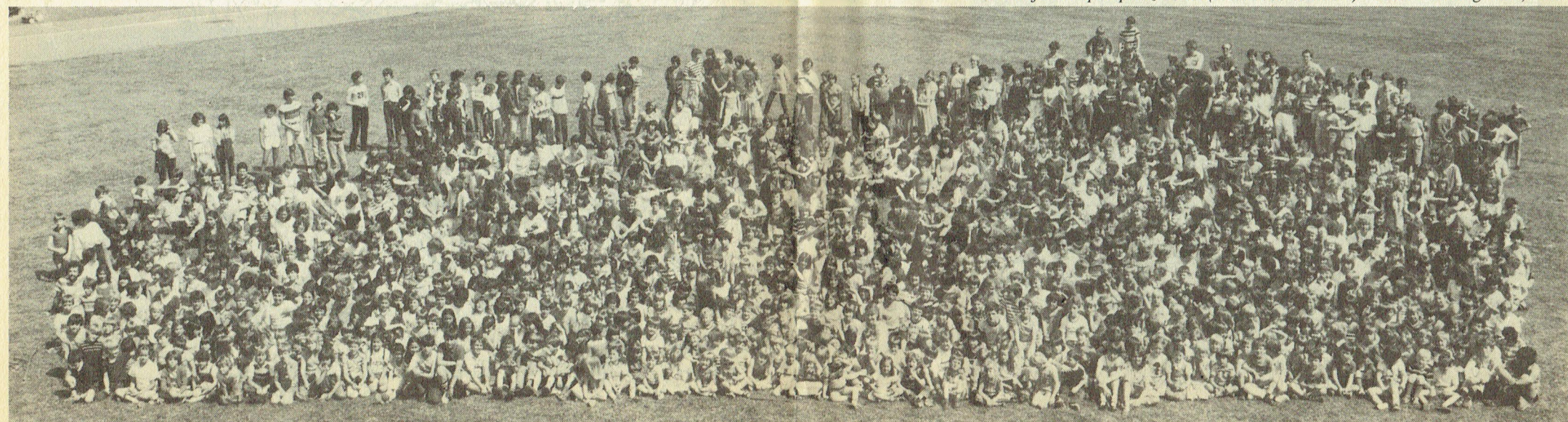
Sekundarschule

Am 31. Mai 1833 wurde durch die Schulgenossenschaften der Talschaft eine Sekundarschulstelle mit Sitz in Embrach geschaffen, das Schulgeld auf Fr. 24.— festgelegt. Mangels geeigneter Lehrkräfte konnte diese Schule jedoch erst auf den 12. Februar 1836 mit 15 Schülern eröffnet werden. Bis 1877 gehörten dem Sekundarschulkreis auch die unteren Talgemeinden Rorbas und Freistein-Teufen an. Als Schulraum diente in der Zeit von 1836—1872 ein Zimmer im Alten Amtshaus. Mit der Errichtung des Schulhauses Dorf konnte dort ein Schulzimmer benützt werden. In der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre machte sich wieder einmal die Platznot bemerkbar. Der Mädchenhandarbeitsunterricht war mit den kantonalen Verordnungen 1924 erweitert worden und gleichzeitig war auch die Zahl der Sekundarschüler erheblich gestiegen. Im Dezember 1926 beschloss die Schulgemeindeversammlung den Bau einer neuen Sekundarschulanlage in unmittelbarer Nachbarschaft des Schulhauses Dorf unter gleichzeitiger Errichtung einer Turnhalle. Der Neubau mit seinen zwei Klassenzimmern konnte 1928 bezogen werden. Damit bestanden in Embrach zwei Schulanlagen, welche bis zum Beginn der Sechzigerjahre den Bedürfnissen der Gemeinde genügen sollten. In den letzten Jahrzehnten wuchsen die Schulen wie nie zuvor. Schulanlagen wurden vergrössert, Bauetappen folgten sich:



Schulhaus Dorf 1870/71

Die Volksschule Embrach — vom Kindergärtner bis zum Oberstufenschüler — am 27.5.82 auf dem Sportplatz Ebnet (total 1068 Schüler!) Foto: W. Haagmans, Uster



1960 Hungerbühl I (erste Etappe ohne Turnhalle) Oberstufe
1965 Ebnet I (erste Etappe mit Turnhalle) Primarschule
1969 Hungerbühl II (zweite Etappe mit Turnhalle) Oberstufe
1972 Ebnet II (zweite Etappe) Primarschule
1976 Hungerbühl III (dritte Etappe ohne Turnhalle) Oberstufe
1978 Ebnet, zweite Turnhalle, Primarschule
1980 Hungerbühl, zweite Turnhalle, Oberstufe

Grundsätzliche Neuerungen in den letzten paar Jahrzehnten waren die Dreiteilung der Oberstufe in Ober-, Real- und Sekundarschule 1961, basierend auf den gesetzlichen Grundlagen von 1959, und die Eröffnung des Kindergartens 1953. Seither hat sich dieser Vorschulzweig auf sieben Klassen erweitert, welche in vier Anlagen dezentralisiert sind. — An der Primarschule werden alle sechs Jahrgänge vierfach geführt, ergänzt durch eine Sonderklasse. Die Oberstufe führt gegenwärtig 9 Sekun-

dar, 8 Real- und 2 Oberschulklassen. Alles in allem zählt Embrach heute 1068 Schulkinder jeden Alters (exkl. Mittelschulen und Privatschulen), was rund ein Sechstel der Gesamtbevölkerung ausmacht. Natürlich beinhaltet die Entwicklung unseres Schulwesens der letzten 150 Jahre nicht einzig die zahlenmässige und bauliche Ausdehnung. Auch in schulischer und erzieherischer Sicht hat sich äusserst viel geändert. Allerdings sind diese vorwiegend auch gesellschaftlichen Veränderungen nicht rein kommunal bedingte Erscheinungen. Sie aber an dieser Stelle behandeln zu wollen, würde den Rahmen dieses Berichts weit sprengen. Zu vieles spielte in solche Überlegungen hinein, so dass wir uns sehr bald von der Schule entfernen würden. Hingegen bleibt der Schule zu wünschen übrig, dass sie sich im Innern in den nächsten Jahrzehnten so zu entwickeln vermag, wie sie dies zahlenmässig äusserlich in den verfloßenen Jahrzehnten zu tun gezwungen war.

Wie ich in Embrach alt wurde

Silvia Bräm-Ehrenberg

Im Frühjahr 1935, wenige Tage vor Ostern, wurde ich von der Erziehungs-direktion als Verweserin an die vierte und fünfte Klasse nach Embrach abgeordnet. Ich war zwar bisher noch nie in Embrach gewesen, doch wusste ich aus der «Schulkarte des Kantons Zürich» immerhin soviel, dass dieses Dorf unmittelbar hinter Kloten liegen müsse. Mein Vater, geboren 1871, kannte Embrach in einem andern Zusammenhang. Als er im Militärdienst mit seiner Einheit einmal von Bülach nach Winterthur marschieren musste, strotzten die Sträucher in den Embracher Wäldern von reifen Brombeeren. Die Soldaten konnten ihnen nicht widerstehen, assen sich an ihnen satt und kamen dadurch verspätet in der Kaserne Winterthur an, was dem Trupp den Übernamen «Brombeer-Bataillon» eingetragen haben soll. Ich beschloss also, am nächsten schönen Tag meinen neuen Wirkungsort aufzusuchen. Mit meinem Vater fuhr ich nach Kloten. Von der kleinen Station her nahmen wir den Weg nach Nordwesten, vorbei an einem grossen Garten. An der westlichen Strassenseite beeindruckte mich ein prächtiges Landhaus, das heute zwischen den neuen Häusern kaum mehr beachtet wird. Die Strasse führte uns an der Kaserne vorbei, bergan. Dort, wo sie die Moräne durchschneidet, lud uns eine Bank zu kurzer Ruhe ein. Eine sumpfige Wiese leuchtete gelb, übersät mit Schlüssel- und Pimpfdotterblumen. Ganz selten störte ein Gefährt die Stille. Endlich entdeckten wir eine Kirche. Das wird Embrach sein, dachte ich. Doch weit gefehlt. Als wir in ihrer Nähe standen, merkte ich, dass wir erst Lufingen erreicht hatten. Doch kurz darauf erblickten wir die Kirche von Embrach. Ich wusste nur, dass dort ein gewisser Pfarrer Thomann wirkte, weil seine Tochter Lilli für kurze Zeit unseren Geschichtslehrer vertreten hatte. An meinen vorletzten Vikariatsort auf dem Land war der Pfarrer auch Schulpräsident gewesen, dies könnte doch hier ebenso der Fall sein. Deshalb steuerten wir auf das Pfarrhaus zu. Pfarrer Thomann, Verfasser des Buches «Aus Geschichte und Sage des unteren Tösstales», über das ich später für den Unterricht in Heimatkunde sehr froh war, empfing uns freundlich, erklärte aber, dass er nicht der Schulpräsident wäre. Er wusste hingegen, dass der Gesuchte Herr Zanger-Weidmann, Fabrikant, war und beschrieb mir dessen Wohnung. So konnte ich mich endlich am richtigen Ort vorstellen. Herr Zanger wusste mir auch ein Zimmer zu vermitteln. Ich fand Unterkunft in der Milchhütte, wo es mir bei Familie Bänninger-Kärcher sehr gut gefiel. Von aussen konnte ich vorläufig das Schulhaus betrachten, ein dreistöckiges Gebäude von stattlichen Ausmassen, mit Baujahr 1870.

Am Dienstag nach Ostern stand ich wiederum vor dem Bau. Ich drückte die Klinke der strassenseitigen Türe. Sie war jedoch verschlossen. Ich ging ums Schulhaus herum und entdeckte den Eingang und den Abwart. Herr Schellenberg gab mir bereitwillig Auskunft. Er war Landwirt und besorgte die Abwartstelle nebenamtlich, doch es schien mir, dass er sein Amt besser versah, als der gutbezahlte, vollamtliche Abwart, den ich den Winter über in einem städtischen Schulhaus genossen hatte. Herr Schellenberg begrüßte mich mit meinem Namen, später auch meine Kollegen; dies wunderte mich. Später erfuhr ich, dass noch vor Ostern der Gemeindegeweihe den Schulanfang und den Namen der neuen Lehrerin öffentlich ausgerufen hatte. Im Innern gefiel mir das Schulhaus nicht. Die hölzerne Treppe war stark abgelaufen. Vor dem Aufgang hatte es einen grossen Stein, woran man die Griffel wetzen konnte. Daneben stand ein Kübel für die grösseren Abfälle. Mein Schulzimmer war auch nicht gerade einladend. Die Längsfront war nach Norden gerichtet, die Fenster schienen mir klein. Von einem schönen Frühlingstag bekam man leidlich wenig zu spüren. Die holzverkleideten Wände prangten in grünblauer Farbe. Es fehlte ein «Brünneli», an welchem man sich hätte die Hände waschen können, dafür stand wenigstens im Korridor draussen eines für die beiden Schulzimmer des ersten Stocks für über hundert Schüler zur Verfügung. Drei ältere Herren waren meine Kollegen. Sie empfingen mich freundlich. Auch meine 52 Schüler, welche alsbald die alten Schulbänke besetzten, gefielen mir recht gut, so dass es mir trotz allem in diesem unkomfortablen Schulhause ganz wohl war. — An diesem ersten Schultag begann der Unterricht für die Grossen um acht Uhr. Die normale Unterrichtszeit dauerte morgens von sieben bis elf Uhr und nachmittags von eins bis drei, oder bis vier Uhr. Die genauen Unterrichtszeiten richteten sich jeweils nach der Kirchenuhr. Keine schrille Glocke tönte durchs Haus. Eine grosse Pause gab es um zehn Uhr. Da kein Lehrzimmer vorhanden war, spazierte ich mit meinen Kollegen auf dem Pausenplatz rundum. Wenn wir fanden, die Pause hätte lange genug gedauert, blieben wir vor der Schulhaustüre stehen. Dies war das Zeichen für die Schüler, sich in ihre Klassenzimmer zu begeben. Auch bei Regenwetter spazierten wir einfach unter dem Regenschirm. Die Schüler liessen sich ruhig nass werden, obschon dies für die Schulhefte nicht gerade günstig war. In der Stunde tropfte ihnen dann noch Wasser von den Haaren auf die Seiten, was oft hässliche Flecken verursachte. Die Schulhaustüre gegen die Dorfstrasse zu blieb immer verschlossen, damit die Kinder nicht einfach im Spiel auf

die Strasse hinausrennen konnten. Doch einmal im Jahr wurde sie geöffnet, wenn nämlich am Palmsonntag die Konfirmanden sich im Schulhaus sammelten und in Begleitung des Pfarrers gemessenen Schrittes zur Kirche gingen. Einmal durfte aber auch ich durch die vordere Türe schreiten. Jedes Jahr im März fand in der Kirche das «Sing-schulexamen» statt, Mein ältester Kollege, Lehrer Alfred Schmid, hatte jeden Sonntagmorgen das Harmonium, später die Orgel zu spielen. Am Nachmittag hielt er im Schulhaus eine Singstunde ab. Zum Abschluss dieses zusätzlichen Unterrichts wurde dann eben im Frühjahr in der Kirche das «Singschulexamen» abgehalten. In späteren Jahren nannte man es dann grosszügig «Konzert». Die Stelle, die ich als Verweserin inne hatte, sollte auf das Frühjahr 1937 definitiv besetzt werden. Der ältere Lehrer, der an der siebten und achten Klasse unterrichtete — eine Schule, die im Sommerhalbjahr nur halbtags abgehalten wurde — gedachte diese beiden Klassen nicht mehr allein zu führen. Wenn ich in Embrach bleiben wollte, musste ich mich zur Übernahme bereit erklären. Ich sagte zu und wurde dann im März 1936 durch die Stimmberechtigten zur Lehrerin in Embrach gewählt. Nun suchte ich mir eine eigene Wohnung. Ich erfuhr aber, dass es damals im ganzen Dorf nur zwei Mietwohnungen mit Badezimmer gab, die aber leider schon besetzt waren. Dagegen wurde mir ein älteres Einfamilienhaus mit einem kleinen Garten zum Kauf angeboten. Es gefiel mir und ich kaufte es kurzerhand. Auf dem Notariat gratulierte mir Herr Kronauer, Notar, zur Tatsache, dass ich die jüngste Embracher Hausbesitzerin war! Mit der Übernahme der Oberstufe bekam ich auch Schüler, die ich nicht schon von der Mittelstufe her kannte, weil deren Eltern nicht im Dorf wohnten. Diese Buben wurden jeweils zu Bauern in Pflege gegeben, damit sie dort arbeiten konnten und keine Gelegenheit für Dummheiten mehr hatten. Es waren jedoch meistens keine einfachen Schüler. Am 1. August durften meine Oberstufenschüler jeweils das Höhenfeuer auf dem «Hasel» entfachen. Zuvor gingen sie von Haus zu

Real war es noch nicht so anstrengend. Da hatten wir es eher noch lustig, was wir zwar jetzt auch noch haben. Die zweite war ziemlich langweilig. Bis jetzt ist es in der dritten noch angenehm. Ich hoffe, dass es auch so bleibt. Mit dem Lehrer sind wir zufrieden. Wir hatten sowieso Glück mit unseren Lehrern. Es kommt aber auch vor, dass unser jetziger Lehrer sehr streng ist. Das müssen die Lehrer aber sein, denn sonst herrscht ja keine Ruhe. Dafür haben wir aber Verständnis.

Es gibt Tage, da gehe ich gerne in die Schule, aber wenn schönes Wetter ist, gehe ich lieber in die Badi. Aufgaben sollte man nur geben, wenn es regnet, aber auch nicht zuviel.

Dann kam ich ins Oberstufenschulhaus. Mit der Zeit gab es immer mehr Aufgaben. Man hatte auch mehr Stunden Schule. Die Jahre im Oberstufenschulhaus gingen ziemlich schnell vorbei. Manchmal könnte ich alle Schulbücher in ein Feuer werfen. Beim jetzigen Lehrer gefällt es mir eigentlich gut, ausser dass man immer so ruhig sein muss. Ich bin froh, wenn ich aus der Schule bin.

Als ich in die 5. Klasse kam, ging ich noch gerne in die Schule. Herr X war ein guter Lehrer. Er war ein bisschen streng, aber das ist auch gut so, sonst würde man gar nichts lernen. Im allgemeinen ging ich ziemlich gerne in die Primarschule, manchmal aber verleidete es mir auch. Nach der 6. Klasse kam ich in die erste Real zu Herrn Y. Bei Herrn Y gehe ich gerne in die Schule, er ist ein bisschen streng, aber das macht

Haus und sammelten Holz. Der Förster führte es anschliessend mit Pferd und Wagen zum Feuerplatz. Dort leitete er den kunstgerechten Aufbau der Holzpyramide. Durch Spitzbuben aus den Nachbargemeinden wurde oft versucht, den Holzstoss schon vor dem 1. August anzuzünden, weshalb die Feuerstelle gut bewacht werden musste. Natürlich wurde dabei viel Schabernak getrieben. Am Abend des 1. August wartete ich mit meinen Schülern mit Fackeln beim Holzstoss. In der Zwischenzeit fand im Dorf unten auf dem Schulhausplatz die Bundesfeier statt. Bevor das letzte Lied erklang, liess der Gemeinderatschreiber, Herr Grob, eine Rakete aufsteigen. Dies war für uns das Zeichen, den Holzstoss zu entzünden. Wie glücklich war ich, wenn er zünftig brannte. Sobald die Flammen obenausschlügen, entflammten die Schüler ihre grossen Fackeln und marschierten in Einerkolonne den Hang hinunter, dem Dorf zu. Am ersten Brunnen mussten die Fackeln gelöscht werden, damit nicht durch Unvorsichtigkeit ein Brand entstehen konnte, denn damals hatte es noch bedeutend mehr Häuser und Scheunen aus Holz. Nach manchen Jahren und vielen Bemühungen wurde 1946 eine fünfte Lehrstelle an der Primarschule geschaffen. Der neue Lehrer hatte die 7./8. Klasse zu übernehmen und überdies wurde dieser Schulzweig neu zur Ganztageschule erklärt. Das freute mich, denn es hatte mich immer gestört, dass die Abschlussklassen nur ein Anhängsel zu einer 5. oder 6. Klasse waren. Nun führte ich für manche Jahre die Mittelstufe und zuletzt unterrichtete ich an der Unterstufe. Nach den Herbstferien 1971 entdeckte ich zu meinem Leidwesen, dass ich auf einem Auge erblindet war. Der Augenarzt diagnostizierte Netzhautablösung und meldete mich unverzüglich zur Operation an. Diese gelang mehr oder weniger, ich sah nachher wieder, allerdings doppelt. Im folgenden Jahr liess ich mich daher pensionieren, obschon ich das damals noch übliche Pensionsalter von 65 Jahren noch nicht erreicht hatte. Seither freue ich mich trotz allem jeden Frühling an den Schlüsselblumen des Embrachertals, wie damals, an jenem Frühlingstag im Jahre 1935.

So sehen Schüler die Schule heute

nichts. Manchmal hat er seinen guten oder seinen schlechten Tag.

Die Umgebung vom Schulhaus Hungerbühl finde ich toll, es hat viel Rasen, auf dem man im Sommer sitzen kann. Ich finde es auch gut, dass man im Winter in der Halle sitzen kann.

In der Oberstufenschule habe ich einen guten Lehrer bekommen. Er hat viel Humor und kann aber auch wieder launisch und streng werden. Das Schulhaus finde ich sehr modern und schön eingerichtet. Die Umgebung des Schulhauses gefällt mir nicht besonders. Man könnte viel mehr Gebüsche pflanzen und mehr Bänke hinstellen.

Ich habe nun gemerkt, nachdem ich nun ein Jahr in die Sek. gehe, dass man in der Primarschule nicht genügend auf die Oberstufenschule vorbereitet wird. Das war jedenfalls bei uns der Fall. Bei uns in der 6. Klasse hat der Lehrer einfach die Noten aufgerundet, wenn es z.B. nicht ganz für die Sek. gereicht hätte. Natürlich zeigte sich das dann nach der Probezeit. Ich finde das ungerecht gegenüber den Schülern. Auch herrschten bei uns in der sechsten Klasse veraltete Sitten. Wir mussten z.B. aufstehen, wenn wir etwas sagen wollen. Für die anderen Schüler und für mich war das natürlich eine Umstellung, als wir in die Oberstufenschule kamen.

Es geht dem Ende entgegen, man muss sich entscheiden, was man lernen will. Vielleicht ist es gut, nach neun Jahren Schule mal was anderes zu tun.

In der 3. Real gab es im Französisch drei verschiedenen Niveaugruppen, was ich eigentlich nicht sehr gut fand, weil wir jetzt im Französisch einen anderen Lehrer haben, an den wir uns gewöhnen müssen. Mit dem jetzigen Lehrer bin ich ziemlich zufrieden, die Stunden gestaltet er ziemlich gut.

Als ich in die 4. Klasse kam, machte es mir schon nicht mehr so Spass, aber es war trotzdem sehr lustig, als wir z.B. im Klassenlager waren und der Fussball in die Kander fiel und mein damaliger Klassenkamerad dem Ball nachlief und sich dann samt Kleidern in die eisigen Fluten stürzte, um den Ball rauszufischen. Na ja, er hat ihn wenigstens erwischt!

Als ich hörte, dass ich zu Herrn X in die Real komme, hatte ich ein mulmiges Gefühl, weil alle erzählten, er sei sehr streng, aber so schlimm ist es nicht.

Wenn ich die Sekundarschule mit der Primarschule vergleiche, gefällt es mir in der Sek. viel besser. Ich habe das Gefühl, dass man in der Sek. viel freier arbeiten kann. Z.B. hatten wir in der Primarschule das Fach «Realien». Das war Naturkunde, Geographie und Geschichte in einem. Dieses Fach hatten wir dann fast jeden Tag und mussten dann immer alles fertig haben. Heute haben wir die Fächer einzeln, und die Hefte werden nur alle halben Jahre eingezogen, immer vor den Zeugnissen. Für mich war es eine grosse Umstellung von der Primar- zur Sekundarschule, vor allem weil wir in der Sek. viel mehr Fächer haben.

Als ich dann nach den Sommerferien in die Realschule ging, gefiel mir die Schule wieder viel besser, weil ich besser mitkam. Ausserdem haben wir «Werken», war für meinen späteren Beruf wichtig ist, vor allem das «Metallen». Die 2. Real fand ich am strengsten, weil wir relativ viel lernen mussten, um mitzukommen. Bis jetzt ist es in der 3. Real eigentlich recht gemütlich, und man kann auch ein- oder zweimal während der Schulzeit in die Schnupperlehre gehen, das finde ich recht gut.

In der Real kam noch das Französische dazu, ich hätte zwar lieber kein Französisch gehabt. In den anderen Fächern lernten wir auch immer viel Neues dazu. Jetzt bin ich in der 3. Real und habe

in acht Jahren viel Wichtiges für mich gelernt. *M.H.*

Die 1. Real war für mich zuerst ziemlich streng wegen der französischen Sprache, die noch dazukam. Mit dem jetzigen Lehrer bin ich zufrieden, obwohl er zeitweise sehr streng sein kann, aber das muss auch sein. Seit der 3. Real gehe ich immer weniger gern zur Schule, ich bin froh, wenn ich eine Lehre anfangen kann. *M.G.*

Zwar fehlt uns oft die Lust, in die Schule zu gehen, aber wir finden es doch gut, dass es eine gibt. Der schlimmste Moment des ganzen Schultages ist der Morgen, wenn es ums Aufstehen geht. Die schönste Zeit während des Schuljahres sind die Ferien. Nach den erholenden Ferien fällt es uns dann immer schwer, wieder in den grauen Alltag zu treten. Aber man gewöhnt sich schnell wieder daran. Wir würden es gut finden, wenn man die Noten abschaffen würde. Statt derer könnte man doch die Leistungen eines Schülers in Worten beurteilen. Die Lehrmeister könnten somit den Charakter des Lehrlings viel besser herauslesen. Im allgemeinen finden wir die Volksschule gut, vor allem, dass es verschiedene Richtungen gibt (Ober-, Real- und Sekundarschule). *A.W. + A.S.*

Von der 3. bis 6. Klasse hatten wir die gleiche Lehrerin. Sie gab nicht viel Aufgaben, und man lernte trotzdem genug. In der 1. Real bekamen wir einen Lehrer, der fast nie viel Aufgaben gab. Im Januar machte ich dann die Sekundärprüfung, doch die war zu schwer für mich. In der 2. Real befassten wir uns schon mit der Berufswahl. *M.P.*

In der 6. Klasse musste man sein Bestes geben, denn ich musste mich entscheiden, ob ich in die Real- oder Sekundarschule wollte. Als ich nach Embrach musste, fing ich ein neues Leben an, ich freute mich. In der Probezeit gab es zum Teil recht schwierige Sachen, aber ich überstand es. Der Lehrer war gar nicht so streng, wie ich gedacht hatte. In allen drei Oberstufenschuljahren war Französisch das blödeste Fach. *A.S.*

Von der 1.—4. Klasse habe ich die griechische Schule besucht. In der 4. Klasse besuchte ich die Schule hier in Embrach. Ich hatte einen guten Lehrer, er war nett zu mir und schimpfte nicht. Am Anfang hatte ich Mühe, mich auf die deutsche Sprache umzugewöhnen. Aber nach einer Weile ging alles bestens. In der Oberstufe fiel es mir schwer. Nachdem ich drei Jahre lang mit den gleichen Schülern verbracht hatte, musste ich mich wieder auf einen anderen Lehrer konzentrieren und mich auf meine Schulkameraden umgewöhnen. Aber alles nahm wieder seinen rechten Lauf. *D.D.*

Wenn wir die Primar- mit der Sekundarschule vergleichen, stellen wir fest, dass wir in der Oberstufe viel mehr leisten müssen und dadurch weniger Freizeit haben. Wir opfern eine Menge Zeit, bis wir nur alle Hausaufgaben erledigt haben. Auch haben wir einige Schulstunden mehr, die wir absitzen müssen. *S.K. + S.M.*

Als es endlich soweit war und ich in die 1. Real kam, freute ich mich auf das

Französisch. In der Probezeit gab es viele Prüfungen, und ich war froh, als ich sie bestanden hatte. Den Lehrer finde ich auch gut, nur ein bisschen zu streng. *M.A.*

In der ersten Klasse war ich im Rechnen und Zeichnen recht gut, doch im Lesen war ich nicht gerade sehr beflügelt. In der sechsten Klasse liess ich ein wenig nach, was allein meine Schuld war, und so bekam ich die Durchschnittsnote für die Sek. nur knapp, die Probezeit misslang mir, denn ich war in Deutsch und Französisch nicht gerade gut, und im Rechnen begann ich zu spät mit den Fünfern und Sechsern. *T.D.*

Oberschüler berichten von der Schnupperlehre

Jeden Morgen musste ich die Zimmer aufräumen. Das gefiel mir nicht so, weil es immer das gleiche war. *N.B.*

Ich ging um 07.30 Uhr zur Firma K. Als erstes musste ich mich umziehen. Dann kam ich wieder in die Garage und schaute dem Oberstift zu, wie er schweisste. Dann durfte ich eine Leitung bei einem Traktor rot anmalen. *R.B.*

Am Montag musste ich Hauswurz auslesen. Um 9 Uhr gab es Kaffee. Wir schwatzten ein wenig. Nach der Pause musste ich Blumen schneiden. Ich musste die Blumen in der Hand halten und ins Geschäft bringen. *B.G.*

Am Montag musste ich den ganzen Tag Löcher bohren. Am Donnerstag durfte ich an einer komischen Figur arbeiten. *D.B.*

Ich bekam eine Schürze und ein Tüchlein. Ich kam nicht mehr draus, wie ich das alles anziehen sollte. Herr X half mir. Dann bekam ich einen Harass Karotten und Rüben, und ich musste sie in eine Maschine hineintun. Die Maschine schnitzelte die Karotten und Rüben. Es gab zwei Kisten voll. *F.D.*

In N. schleppten wir Bretter in den vierten Stock hinauf, wo wir Verschalungen machten. Wir assen in einem Restaurant. Zum Glück hatte ich Geld mitgenommen. *H.L.*

Herr X sagte, ich solle dieses Gestell hinauftragen. Als ich das Holz oben hatte, dachte ich, ich hätte nichts mehr zu tun. Da gab er mir einen Hammer und eine Zange und sagte, ich solle alle Nägel herausziehen. *R.K.*

Velomechaniker ist ein guter Beruf. Es macht Spass, Velos zu reparieren. Am Pnuefficken habe ich am meisten Spass. *S.B.*

Die Arbeit eines Automechanikers ist manchmal mühsam und schmutzig. Aber es ist doch schon viel Interessantes an den Autos, weil man jedesmal ein anderes Auto reparieren und Fehler suchen muss. *A.*

An der Bar hat es mir am besten gefallen, denn man konnte tun und lassen, was man wollte. *M.Z.*

Als ich in W. ankam, ging ich zu Fräulein X und fragte, was ich tun müsse. Sie ging mit mir zu den Tieren, und ich konnte den Stall ausmisten. *A.E.*

Vor 40 Jahren ...

Kurt Bachmann-Meister

Als ich im April 1942 meine Arbeit als gewählter Lehrer in Embrach aufnehmen durfte, bestand die Oberstufenschule Embrach, damals nur Sekundarschule Embrach, aus 7 Schulpflegern, 2 Lehrern und etwa 40 Schülern, die sich auf 3 Klassen verteilten. Die obligatorische Schulpflicht dauerte damals 8 Jahre. Nur ein kleiner Prozentsatz der Kinder durfte das neunte Schuljahr besuchen, so dass die 3. Se-

fältigungen mussten mühsam mit der Schreibmaschine (sofern der Lehrer eine eigene besass) verfertigt werden oder dann mit einem Druckstempel. Tabellen und Wandbilder stellte man in vielstündiger Heimarbeit her. Dafür hätte einen auch ein mehrtägiger Stromausfall nicht aus der Ruhe bringen können, der Schulbetrieb wäre kaum beeinträchtigt worden. Mein damaliger Kollege war der der äl-



Lehrer Frei, Primarschule Embrach, 1882.

kundarklasse gewöhnlich sehr klein war. Die 2. und die 3. Klasse wurden deshalb zu einem Klassenzug zusammengezogen.

Der Stolz der Gemeinde war das damals mit der ersten Turnhalle zusammen erbaute neue Sekundarschulhaus neben dem Primarschulhaus Dorf. Es verfügte über 3 Zimmer, 2 Klassenzimmer im Parterre und einem Zeichnungszimmer im Dachstock, das dann später als 3. Klassenzimmer verwendet wurde.

Im Dachstock befanden sich auch die paar wenigen Kästen, die die — im Vergleich zu heute — wenigen Sammlungsgegenstände enthielten. Prunkstück der Sammlung war ein grosser Lichtbilderapparat mit Epidiaskop. Auch ein Gleichrichter war vorhanden, der einfache Versuche in der Chemie und Physik erlaubte. Allerdings gab es in keinem Zimmer fliessendes Wasser, dafür plätscherte beim Eingang zur Turnhalle ein Brunnen, der gleichzeitig der einzige Komfort für die Turnhallenbenützer war. Ein echtes Skelett, der berühmte «Gnägi-Heiri» wurde schon damals von den Schülern zu allerlei Unfug verwendet. Die Sammlung, wenn auch recht bescheiden, entsprach aber durchaus dem durchschnittlichen Niveau einer Landgemeinde. Die Schulpflege war, wie auch heute, Neuanschaffungen gegenüber recht grosszügig, natürlich immer im Rahmen des Möglichen. Man muss bedenken, dass Embrach damals noch keine 2000 Einwohner zählte und zu den ärmeren Gemeinden im Kanton zu rechnen war. Der 100%-Staatssteuerertrag betrug 1942 Fr. 59093.—. Den «Reichtum» der politischen Gemeinde machten die grossen Erträge aus den Waldungen und der Bewirtschaftung der gemeindeeigenen Grundstücke aus. So konnten z.B. in der Gemeinderrechnung für das Jahr 1942 aus den Waldungen ein Nettoerlös von Fr. 51752.— und aus der Bewirtschaftung der übrigen Grundstücke ein solcher von Fr. 10727.— verbucht werden, also mehr als der 100%-Steuerertrag ergeben hätte. Mit diesen «Nebeneinnahmen» konnte das Schulgut aber nicht rechnen, sondern musste mit 50—60 Steuerprozenten, d.h. mit jährlich 30000 bis 35000 Franken auskommen! Wenn die Kaufkraft des Frankens auch viel höher war, so kann man sich leicht vorstellen, dass man mit diesen wenigen Mitteln keine grossen Sprünge machen konnte, und viele Wünsche nicht erfüllt wurden.

Von Unterrichtshilfen im heutigen Ausmass war deshalb keine Rede. Verviel-

teren Generation sicher noch in bester Erinnerung stehende Ueli Weber, ein vorzüglicher Lehrer und vor allem ein lieber, stets hilfsbereiter Kollege. Trotz des grossen Altersunterschiedes — er stand 1942 wenige Jahre vor seiner Pensionierung — gab es kaum Meinungsverschiedenheiten. Da wir über kein Lehrerzimmer verfügten, drehten wir zusammen, bei jedem Wetter, unsere Runden auf dem kleinen Pausenplatz. Einzig an den Freitagen, den kriegsbedingten «fleischlosen» Tagen, ging's in der grossen Pause zum Amtshaus, wo Ueli wohnte, zum Schmaus von von ihm selbstgebackenen Wähen.

Die Schüler von damals waren sicher nicht bräver als die heutigen, aber sie wurden von weniger Dingen abgelenkt. Es gab kein Fernsehen, keine tragbaren Radios, keine Tonbänder, keine Töffli, und die Freizeit war oft durch Hilfsarbeiten in der Landwirtschaft ausgefüllt. Die Mobilität aller Familien war — rein kriegsbedingt — viel kleiner. Niemand konnte Auslandsreisen unternehmen, ja selbst Reisen und Ferien in der Schweiz waren eingeschränkt. So waren alle Kinder viel dankbarer für das Dargebotene. Eine Schulreise zum Wildkirchli war ein Ereignis. An Klassenlager wagte niemand zu denken. Die erste zweitägige Schulreise ins Tessin war die Erfüllung eines Traumes für viele. Der Erlebniskreis war auf die Gemeinde oder das Tal beschränkt. Dafür konnte man sich an Kleinigkeiten noch

herzlich freuen. Jedes Jahr gab's im Herbst eine Wanderung über die «Höfe» mit Ziel Stürzikon. Dort besuchte man das Grab des Dichters Jakob Bossart, und dann gab's einen währschaferten «Zvieri» bei der Familie Ernst Bossart. Auf dem Heimmarsch wurde ununterbrochen gesungen. An keinem Hof war man vorbeigezogen, ohne ein paar Lieder zu singen und hatte so, ganz unproblematisch, den Kontakt von der Schule zur Bevölkerung hergestellt.

Ein ganz besonderes Erlebnis in jenen Kriegsjahren war die Rodung des Hardwaldes, jener 24 ha, auf denen heute die Klinik Hard steht. Die 24 ha Waldboden wurden zur Gewinnung neuer Ackerflächen für die «Anbau-Schlacht» benötigt. Da dann die ersten dort angepflanzten Kartoffeln vom Colorado-Käfer, resp. seinen Larven stark geschädigt wurden, war es Aufgabe der Sekundarschule, als Anteil am Mehranbau, diese Schädlinge von allen Pflanzen abzulesen und zu vernichten. Als Entschädigung erhielten wir dann einen Zustupf in die Schulleisekasse. Als Lehrer war man auch «Dorfgeometer». Wurde irgendwo ein Stück Land verkauft oder abgetauscht, dann wurde es von den Schülern — als praktische GZ-Stunden — vermessen und aufgezeichnet.

Jede Klasse führte eine Klassenkasse. Es galt aber als Ehrensache, den Beitrag selbst zu verdienen. So zogen denn auch Mädchen zum Mäusefang auf die Wiesen und Äcker oder waren frühmorgens beim Maikäferfang dabei. Mit dem so gesparten Geld wurden von allen Klassen Patenschaften beim Roten Kreuz oder später beim Pestalozzidorf übernommen.

All diese ausserschulischen Tätigkeiten förderten einerseits den Klassengeist und Zusammenhalt der Schule, andererseits öffneten sie die Augen für die Natur und die Arbeit der Bauern.

Die gemeinsam übernommenen Arbeiten wirkten sich auch positiv auf die Schularbeit aus. Es wurde viel gesungen und auch Theater gespielt. Im Pestalozzi-Gedenkjahr 1946 konnten wir sogar im Gemeindehaussaal ein Stück über Pestalozzi darbieten; sonst kamen die versteckten Schauspielertalente am Schulsilvester zum Zuge.

Mit all diesen kleinen Beispielen versuchte ich, den Unterschied von damals zu heute zu zeigen. Er liegt wohl weniger bei den leicht zu dokumentierenden primitiven Ausrüstungen der Schule als vielmehr im Zeitgeschehen. Damals herrschte rings um unser Land Krieg, und so waren alle viel mehr zum Zusammenhalten und zur gegenseitigen Hilfe gezwungen. Zudem war die ganze Schule viel kleiner und familiärer. Jeder kannte jeden, und niemand konnte in der Masse untertauchen. Das gegenseitige Mitverantwortungsgefühl war somit grösser. Aber auch damals gab es Freud und Leid, Angst vor «Exen» und Zuversicht auf Bewährung, Regen und Sonnenschein, und das ehrliche Bemühen der Lehrer, nicht nur Stoff zu vermitteln, sondern den jungen Menschen zu helfen, den Weg ins Leben zu finden.



166 Schüler der Primarschule markieren mit zwei Lehrern den Bestand der Dorfschule Embrach von 1882. Foto: Walter Haagmans, Uster



1., 2., 3. Sekundarschulklassen, 1924. Lehrer: U. Weber.